

Wettbewerb Optimismus schreiben

Die Gewinnertexte

Gewonnen haben:

1. Ferenc Liebig mit „Schmetterling“ (Text Nr. 5, 15 Stimmen)
2. Susanne Matsché mit „Von unten“ (Text Nr. 8, 8 Stimmen)
3. Walburga Feistl mit „Geheimnisvolles Fragment“ (Text Nr. 6, 5 Stimmen)

Sie können hier die Gewinnertexte nachlesen:

TEXT 5 SCHMETTERLING 2

TEXT 6 GEHEIMNISVOLLES FRAGMENT 7

TEXT 8 VON UNTEN 14

Text 5 Schmetterling

Bald fängt dein neues Leben an. Allein schon der Gedanke. Du kannst nicht aufhören, dir vorzustellen, wie es ist, wenn du endlich deine Koffer gepackt hast. Du sortierst deine Unterlagen, zerknüllst alte Rechnungen, bei denen die Garantie längst abgelaufen ist. Wie befreiend es sein kann, denkst du und nimmst den nächsten Ordner in die Hand. Von den Briefen der Versicherung behältst du nur die letzten, die Kontoauszüge zerreißt du feinsäuberlich. Gleich wird dein Mann kommen. Er weiß nichts mit deinem Tatendrang anzufangen, steht manchmal einfach nur neben dir und schüttelt den Kopf. Aber du lässt dich davon nicht irritieren. Nicht mehr lange und du kannst von vorne beginnen. In einem Selbsthilfebuch stand, die Erwartungen möglichst niedrig zu halten, um sich vor Enttäuschungen zu schützen. Der anwachsende Papiermüll lässt dich solche Warnungen vergessen. Es kann nur besser werden, sagst du dir und blätterst durch Kreditkartenabrechnungen, die du nach und nach zerkleinerst. Als dein Mann nach Hause kommt, ruft er aus dem Flur, dass er Hilfe beim Ausladen braucht. Aber anstatt mit vollem Kofferraum steht er nun mit einem Blumenstrauß und einer Schachtel Pralinen im Windfang und lächelt verkniffen. „Du hast wohl zu viele Hugh-Grant-Filme geschaut“, sagst du und sein Lächeln löst sich in Ernüchterung auf. „Ich dachte, wir könnten heute zu Mario gehen.“ Du findest die Idee gut, auf die Veränderungen anzustoßen und nickst eifrig. Danach geht dein Mann an dir vorbei nach oben ins Bad, berührt dich flüchtig an der Schulter. In der Zeit, in der er duscht, sortierst du zum dritten Mal deine Blusen aus. Ein neues Leben sollte sich in Leichtigkeit üben. So steht es

auf den ersten Seiten im Ratgeber. Im Anschluss haben sie die wichtigsten Punkte notiert, an die man sich halten soll. Natürlich müsse alles individuell betrachtet werden, aber Richtungen braucht der Mensch. Du hörst, wie dein Mann ins Arbeitszimmer geht. Er hat dort seinen Kleiderschrank. Du möchtest ihm sagen, dass du manchmal kaum noch atmen kannst, dass ein ungeheures Gewicht auf deinem Brustkorb lastet. Er würde behaupten, dass es typisch für dich wäre, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen und dann würdest du ihn anschauen, wie du ihn schon so oft angeschaut hast, diesen runden Kopf, mit den runden Augen, der runden Nase, dem kartenlesegerätartigen Mund, der weder nach oben, noch nach unten zeigt, dort horizontal in seinem Gesicht jegliche Gefühlsregungen verneint, die Lippen leicht zu dunkel, als wären sie nachbearbeitet, um mehr Kontrast zu schaffen, und wenn er deinen prüfenden Blick bemerkt, würde er dich fragen, was los sei, sich beschämt wegrehen, als hätte er Spinatreste zwischen seinen Zähnen. Du verweilst mit deinen Gedanken bei seinem Mund und fragst dich, wie es ist, ihn ernsthaft zu küssen. Dein Mann steckt den Kopf durch den Spalt in der Tür. „Passt es dir in einer halben Stunde?“ Mit zwei ausgebleichen T-Shirts in der Hand antwortest du ihm mit einem Lächeln und siehst ihn leicht schnaufend die Treppe nach unten gehen.

Auf dem Weg zu Mario erzählt er von seiner Arbeit. Eine Frau hätte heute in der Werkstatt gestanden und erklärt, dass das Auto belledende Geräusche macht, wie ein Hund und er hatte amüsiert geantwortet, vielleicht wird er ja langsam einer, dann müssten sie aber

ins Tiergeschäft und eine Leine kaufen. Die Frau sei darauf pikiert zum Wasserspender und hätte ihre Haare gerichtet. Dein Mann versteht Frauen nicht. Er versteht nur, wie man einen Vergaser repariert und einen Ölwechsel vornimmt. Wenn er über die Frauen spricht, die die Werkstatt betreten, dann immer, als würden sie nichts vom Leben verstehen. Sie sollten doch lieber ihre Zeit beim Friseur verbringen und sich über den ganzen Klatsch und Tratsch aus den Königshäusern auslassen. Wenn er am Steuer sitzt, kratzt er sich auffällig oft zwischen den Beinen. Vieles an ihm passt nicht zusammen. Dein neuer Freund sollte Bücher lesen. Und gerne reisen. Und beim Essen den Mund schließen und nicht die ganze Zeit über reden, wenn er kaut. Wie oft deinem Mann Stücke aus dem Mund fallen. Er legt eine Hand auf deinem Oberschenkel ab und sagt, was für schöne Zeiten man doch verbracht hätte. Ob sie sich noch erinnere, wie sie früher zelten waren? Du nickst und erinnerst dich an dreckige Sanitäreinrichtungen, warmes Bier, die stickige Luft im Zelt und wie er mit dir auf einer ungemütlichen Luftmatratze Sex hatte und du nur an die anderen denken konnte, die vermutlich am Zelt vorbeiliefen oder ihn stöhnen hörten, sein röchelndes Grunzen, als würde er gerade sterben. Damit musste Schluss sein.

Der Parkplatz ist fast leer. Auch im Restaurant sind die meisten Tische unbesetzt. Ihr setzt euch in die hintere Ecke. Der Kellner kommt mit den Karten, begrüßt euch freundlich und fragt, „zu trinken wie immer?“ und dein Mann bestätigt, fragt nicht mal, ob dir nach Rotwein zumute ist, der dir zu süß ist und zu schnell in den Kopf steigt. „Bist du dir sicher?“, fragt er plötzlich und sieht dich ernst an. Du blickst zum Fenster. Der Rasen ist vertrocknet, die

Blumen in den Töpfen lassen ihre Köpfe hängen, der kleine Springbrunnen ist wasserlos. „Ich denke.“ Er spielt mit der Serviette, rollt die Ecke ein, lässt sie entrollen, nur um sie gleich wieder bis zur Mitte aufzurollen. Er sieht nervös aus. Das Gesicht leicht gerötet, erkennst du Schweiß am Haaransatz und unter der Nase. Als er anfängt von Veränderungen zu reden, schaust du zur Straße, zu den Leuten, die auf dem Heimweg sind. Du malst dir aus, was sie in ihren Wohnungen erwartet und danach, was du erwartest, von deinem Neustart.

Es ist eine kleine Wohnung. Nicht in der Stadt. Außerhalb. Eine Freundin hatte dich in Kenntnis gesetzt, dass sie frei wird. Der Vermieter ist verstorben. Ein einsamer Mann. Man würde nur noch das Bad modernisieren und kleine Reparaturen vornehmen, „dann könntest du einziehen“. Du hast nicht gezögert. Ein wenig gerechnet, aber das würde schon gehen. Auch ohne Unterstützung. Dein Mann steht immer hinter dir. Egal wo du bist. Du sagst ihm, du bräuchtest ein wenig Platz, aber er möchte dir den Platz nicht geben. Er möchte wissen, was du einpackst, was du ihm nimmst. Ab und an räuspert er sich und sagt dann kitschige Sachen über die Liebe. Mag sein, dass die Liebe für Männer so einfach ist, aber für eine Frau ist es etwas anderes. Mit einem Lächeln gehst du an ihm vorbei ins Bad, räumst deine kleine Fläschchen ein, Cremetuben, den Fön und während du die Utensilien in deine Waschtasche steckst, siehst du schon die Pflanzen auf deinem Balkon vor dir, eine kleine Rose, Dahlien, Lavendel, blühend, wie du sie an einem schönen Sommertag gießt, dich danach sorglos mit einem

Sauvignon Blanc und einem guten Buch, das man dir empfahl, Margaret Atwood oder Alice Munro, niederlässt. Morgen kommt das Umzugsunternehmen. Wenn er das Haus verlassen hat. Er wollte bleiben, aber du hast ihm vermittelt, es würde alles nur unnötig kompliziert machen. Auch wenn er nicht verstehen konnte, warum, so hat er es doch akzeptiert und dir Hilfe angeboten, Lampen anbringen, Löcher bohren, Schränke aufbauen. Du hast dankend abgelehnt, mit einem Lächeln, so als würde dort schon ein anderer Mann mit einem Werkzeugkoffer warten. Aber den Mann gibt es noch nicht. Nur du weißt schon, wie er sein soll. Zu lange hast du ertragen, wie es ist, wenn man dich nicht gut behandelt, wenn man stets nur verlangt, sich an dir bedient, als würdest du nicht existieren, als hättest du keine eigenen Bedürfnisse, als wärst du ein Möbelstück. Eine letzte Nacht. Er wird dich nochmal fragen, ob es nicht auch anders geht, ob du nicht bleiben willst und du wirst zum gefühlt hundertsten Mal sagen, dass du nicht bleiben kannst, dass du schon viel zu lange geblieben bist und er wird versuchen zu ergründen, was du damit meinst, mit seinem Hundeblick Tränen verdrücken, die keinen Unterschied machen. Nicht mehr. Dann wirst du vor Aufregung nicht schlafen können. Diesmal jedoch ist es nicht schlimm.

Text 6 Geheimnisvolles Fragment

In einer schmalen Gasse in der Altstadt von Sansibar liegt wie achtlos dahingeworfen, eine primitive schwarze Maske, halb angelehnt an eine schmutzig graue

Wand, unter einem vergitterten Fenster. Die Maske ist verziert mit hellgelben abstrakten Pinselstrichen, Mund und Augen andeutend. Auf der Stirn baumeln verknotete Hanfstränge, unter dem Knoten jeweils die gleich langen, auseinanderdriftenden schmalen Stränge. Vielleicht blondes, glattes Haar symbolisierend?

Unweit der Maske ist ein Frisörgeschäft, seine Handwerkskunst im Rastalook oder langes schwarzes Haar/Strähnen, sowie Tattoos und die traditionelle Henna-Handmalerei anbietend. Die Salontür ist geschlossen. Soll die Maske ebenfalls der Werbung dienen?

Doch was enthält das undefinierbare Graffiti an der Wand, nur die Buchstaben S T und eine 4 sind schemenhaft zu erkennen.

Knapp einen Meter entfernt liegt ein abgerissenes, liniertes handgeschriebenes Blatt auf der Straße. In lateinischer Schrift, welcher Sprache entspringen die teilweise gut sichtbaren Halbsätze, zwei drei Wörter sind durchgestrichen. Ein Hilferuf?

Oberhalb der Reißkante ist ein Teil der unbeschriebenen Rückseite zu sehen, grünlich befleckt. Andere Stellen weisen eine Art Wasserflecken auf, die darin enthaltende Schrift ist unleserlich. Es scheint, als ob dieses Fragment am Fundort schon einige Zeit gelegen hat.

Keiner der spärlich Vorbeikommenden würdigt dieses beschriebene Papier eines Blickes. Wäre dies gedruckt, könnte man dahinter irgendeine Werbebotschaft vermuten. Jedoch handschrieben? Was bedeuten die fragmentierten Sätze?

In unmittelbarer Nähe befindet sich eine auffallend türkise, verschlossene Metalltür inmitten einer Wand, deren Putz stark abbröckelt. Die ehemals weißgekalkte Wand weist starke Spuren der Verwahrlosung auf. Wäre nicht diese farblich ins Auge fallende Tür im Gegensatz zu anderen gepflegten Häusern in der näheren Umgebung, schlenderte man gedankenlos daran vorbei.

Ein überraschendes Detail, das Vorhängeschloss hängt nur an einem Bügel. Soll man eintreten mit dem geheimnisvollen Fragment in der Hand? Aber was wird man hinter der Tür finden?

Plötzlich öffnet sich die Tür leicht quietschend einen Spalt, ein dunkelbrauner Arm tastet nach dem Fragment. Erreicht es nicht. Nur wenige Zentimeter fehlen. Der Arm verschwindet. Langsam öffnet sich die Tür ein wenig weiter, ein arabisch gekleideter älterer Mann, ganz in Weiß mit gesticktem weißem Käppi auf dem Kopf, will sich gerade nach dem Fragment bücken, als zwei europäische Touristen laut lachend zu hören sind. Blitzschnell zieht sich der Mann zurück. Werden sie das Papier entdecken? Er bangt. Die Europäer fotografieren, finden die afrikanische Frisörwerbung in ihrer Einfachheit umwerfend. Versehentlich stößt der eine gegen die Maske.

„Oh, sieh mal, sollen wir sie aufheben und mitnehmen?“

„Nein, lass sie liegen, es könnte Komplikationen geben. Doch was ist das, ein zerrissenes Schriftstück. Schade, ich kann es nicht lesen, dachte es wäre englisch, aber die Sprache sagt mir nichts, vielleicht Suaheli?“

„Lass nur, was willst Du mit diesem angeschmutzten Fetzen Papier, nachher holt man sich noch irgendeine Krankheit. Meinetwegen fotografiere es. Komm weiter.“

Der Mann hinter der grünen Tür lauschte, verstand nicht die Sprache der Europäer. Die Schritte entfernten sich. Vorsichtig, nach allen Seiten schauend, ergreift er hastig das Papier und verschwindet im Haus.

Glättet es, liest die verstümmelten Sätze, sie geben ihm ein Rätsel auf, es fehlen wichtige Angaben. Es sieht so aus, als wenn dieser Brief, um einen solchen handelt es sich, an eine Frau adressiert zu sein scheint. Er kommt zu der Annahme, da hier und da eine zärtliche Redewendung, zumindest im Halbsatz, bevor die Seite abgerissen ist, benutzt wird. Einen Namen oder eine Anrede kann er nicht finden. Zweimal stößt er auf das Wort TREFFEN, einmal FLIEHEN und VORSICHT.

Wer könnte gemeint sein? Der Afrikaner grübelt, schlürft seinen Tee, liest das Fragment nochmals, hat er etwas übersehen? Er kommt zu der Annahme, dass es sich um eine verbotene Liebesbeziehung handeln muss.

Jussuf ist so vertieft in den Text, dass er die leichte Bewegung des abschirmenden Vorhangs nicht bemerkt. Myriam, seine sehr junge Frau, beobachtet ihn. Nur mühsam unterdrückt sie ein

Zittern. Zutiefst bereut sie in einer impulsiven Zorneshandlung, diesen Brief zerrissen und auf die Straße geworfen zu haben.

Ihr Vater hatte sie mit fünfzehn Jahren an den reichen Juwelier Jussuf verheiratet, dadurch konnte er seine Schulden tilgen. Myriam träumt von Freiheit und Ungezwungenheit.

Jussuf ist enorm eifersüchtig, bei den wenigen Gelegenheiten, wenn er sich mit Myriam in der Öffentlichkeit zeigt, wird er rasend, wenn er die begehrliehen Blicke bemerkt, die seine schöne hellhäutige Frau streifen. Zwar beschenkt er sie mit teurem Geschmeide, ohne Worte. Er sieht darin den Lohn für seine brutale Inbesitznahme und die Prügel, die er häufig seiner Frau angedeihen lässt.

Allein darf Myriam nie das Haus verlassen, nur wenn sie von ihrer Cousine im Frisörsalon gerufen wird, der drei Schritte von ihrem Haus entfernt ist.

Myriam ist äußerst begabt in der traditionellen Auftragung der Henna-Verzierung für die muslimischen Braut am Vorabend der Hochzeit. Es hat sich herumgesprochen, einige Male wurde sie dafür in die reichen weißen Villen gebeten. Insgeheim genoss sie die Aufmerksamkeit und Bewunderung.

Hier ereilte sie ein ungeahntes, umwälzendes Gefühl in der hübschen, filigranen Erscheinung Nassim. Sein sanftheller Blick ließ in ihr ein bengalisches Feuer die Liebe entfachen. Sie wechselten kein Wort, ihre Blicke schienen wie Luftgeister zu tanzen. Die in ihren Augen erwachte dunkle Flamme verlor sich in den gesenkten Wimpern.

Nach kurzer Zeit verbot Jussuf ihr, ohne männliche Begleitung diesen Tätigkeiten nachzukommen. Sie fügte sich. Nur die Besuche im Frisörladen waren ihr gestattet, er lag ja um die Ecke. Das hatte Nassim schnell herausgefunden.

Er mietete sich im Haus gegenüber ein. Von der Dachterrasse konnte er den Innenhof von Jussufs Haus einsehen. So schäbig das Haus von außen anmutet, so luxuriös ist es innen. Der Innenhof ist gesäumt mit wunderbar duftenden Frangipani- und Orangenbäumen. Auf den Zweigen hocken farbenprächtige Vögel. Myriam weilt häufig am plätschernden Brunnen in der Mitte des Patio, vor allem in der Dämmerung, wenn die Schwüle des Tages nachgelassen hat.

Nassim wollte und konnte sich nicht mit der verzehrenden Anbetung aus der Ferne begnügen. Eine verheiratete Muslima ohne Einwilligung ihres Mannes zu besuchen, war undenkbar. Als er sie eines Tages im Frisör- und Beautysalon erblickte, schwebte nicht nur ein wissendes Lächeln um seine Lippen, er hatte die Lösung. Immer häufiger begleitete er seine Schwester in den Salon, wenn Myriam anwesend war. Eines Tages steckte sie ihm eine kurze Notiz zu.

Er konnte kaum seine Ungeduld zügeln, bevor er auf seiner Dachterrasse im schwindenden Abendlicht die Botschaft las:

„Jussuf muss für zwei Tage auf Geschäftsreise nach Dar-es-Salam, möchtest Du mich besuchen?“

Sie erfuhren in der Umarmung jenseits aller Worte ihre Ganzheit. Myriam tauchte ein in eine hinreißende Woge des Glücks, um so bitterer empfand die häusliche Realität. Sie will dem entfliehen.

Nassim soll ihr dabei helfen. Mit ihm zusammen erträumt sie sich eine Zukunft. Jedoch Vorsicht ist geboten. Die Maske vor dem Frisörsalon wird ihr toter Briefkasten.

Noch hat Jussuf nichts bemerkt, allerdings spürt er eine Veränderung bei Myriam. Manchmal ertappt er sie dabei, wie sie abends im Patio ihren Kopf sehnsüchtig nach oben in den Sternenhimmel richtet. Er ahnt nicht, wem ihre Gefühle gelten.

Als wieder eine Geschäftsreise für die nächste Woche ansteht, bittet sie ihren Geliebten, mit ihr zu fliehen. Fieberhaft wartet sie, bis zum Zerreißen gespannt, auf die Gelegenheit, sich unbemerkt der Maske zu nähern. Die Dämmerung hat ausreichend Leuchtkraft. Hastig überfliegt sie die Botschaft. Wie kann er nur, waren seine Liebesschwüre nur Halteseile für den Gang seiner Gedanken, glatt und gläsern? Seine Ausreden halten sich an den Händen und kreisen wie um ein Loch. Nie hat sie auch nur angedeutet, dass ihr materielle Sicherheit wichtig ist.

Wutschäumend zerreißt sie die Nachricht, lässt sie fallen, sie hört die Schritte ihres Mannes. Hoffentlich hat er nichts gesehen.

Jussuf sitzt noch immer über diesem Fragment, es enthält magische Satzteile, zu gern wüsste er, wie sie enden. Da fällt ihm ein Freund, der Poet, ein, wenn einer dazu in der Lage ist, halbfertige Sätze zu vollenden, dann er. Jussuf greift zum Handy. Sie verabreden sich.

Gemütlich an der dargereichten Wasserpfeife ziehen, erläutert Jussuf weitschweifig sein Begehren. Ausführlich betont er, wie glücklich er sich schätzt, einen Poeten zum Freund zu haben.

Umständlich zieht er aus seinem weißen Ärmel das Fragment,
überreicht es wortlos.

Nassim erkennt seinen Brief.

Text 8 Von unten

Niemals hätte er sich das gedacht. Es hatte so gut ausgesehen, sie hatten zusammen so gut ausgesehen. Seine Körperfülle und ihre schlanke Gestalt. Dieser Abschied, der keiner war... viel eher ein brutaler Schnitt mit dem Fleischmesser. Es tat so weh. Er stieg die Treppe hinab, und die Dunkelheit tat ihm gut, er atmete den modrigen Geruch des Kellers ein, und weil er im Haus seiner Großmutter jeden Winkel kannte, schaltete er das Licht nicht an und tastete im Regal nach den Gläsern. Erst oben sah er das mit zittriger Hand beschriftete Schildchen: Erdbeeren 2019. Mit einem Plopp öffnete er den Deckel und tauchte seinen Löffel tief in die dunkelrote Masse.

Er wollte wirklich nicht zur Vernissage, wirklich nicht. Mit Müh und Not hatte er sich in seine schwarze Anzughose gequetscht, sein Hemd spannte.

Der Haussegen hing nun schon seit geraumer Zeit schief. Sie und ihre Studienkollegin Phoebe standen dort drüben, sie winkten ihm zu. Lou drückte Nick einen flüchtigen Kuss auf die Wange. „Schick, mein Schatz!“ Sie lächelte. Nicht wahr, gar nicht schick, du meinst es nicht!

Phoebe sprach schon mit jemandem, auch Lou war abgelenkt: „Sorry, Nick ich geh da mal rüber, muss kurz mit Ari und Linda sprechen. Bin gleich wieder da!“

Nick sah sich um. Er fischte zwei Lachsbrötchen vom Tablett, das an ihm vorbeigetragen wurde, und vertiefte sich in eines von

Phoebes neuen Bildern. Er mochte die Grüntöne, ihre Malerei war wie ein Dickicht aus Farbschichten, üppig, unergründlich.

Ein Mann gesellte sich zu ihm. Schwarze schulterlange Haare, weite Jeans, Turnschuhe.

„Hey, der Freund von Lou, stimmt's?“

„Ja. Kennen wir uns?“

„Achmed, mein Name, bin ein alter Kumpel von Phoebe.“

„Oh“

„Sag mal, Phoebe hat erzählt, dass du schmiedest“

„Stimmt.“

Nick hatte nicht die geringste Lust, von seinem exotischen Werkstattalltag zu erzählen.

„Hey, Nick“, er liess nicht locker „was mich im Moment wirklich interessiert sind Pflanzen!“

„Aha“

Nicks Blick schweifte über den bewegten Teppich der Vernissagengäste, eher Krähen und Raben als bunte Vögel. Lou in ihrem grauen Overall – sie war in ein angeregtes Gespräch mit den beiden Festivalkuratoren vertieft.

„Stell dir vor, überall wo ich bin, sammle ich Samen. In Apulien, in Kurdistan, auf Kamtschatka, In Mexico... Hab so ein kleines Archiv, mit Karteikärtchen, alle Samen haben ihre Geschichte. Manche baue ich an – viel zu wenige! Meine Wohnung platzt schon aus allen Nähten!“

Nick stellte sich Achmeds Dschungel im Herzen der Stadt vor, und musste schmunzeln.

Der schien von Nicks Lächeln motiviert und kam noch mehr in Fahrt.

„Als ich von Deinen Schmiedekünsten hörte, da kam mir eine Idee! Tatlin's gardens!“

Nick runzelte die Stirn.

Achmed zeichnete mit ausladender Bewegung eine Spirale in die Luft.

„Ich stell mir so eine Struktur vor, mitten im Wohnzimmer. Und bis oben grün!“

Dieser Enthusiasmus war rührend, Nick merkte, wie er langsam auftaute.

„Hey, Nick, hättest Du Lust, mir sowas zu bauen... als Auftrag versteht sich. Mit ganz leichtem Draht, und bis hinauf kleine Plattformen für die Pflanzen... Was denkste?“

Der Junge, der alles voller Pflanzen packt, die so schön gedeihen, dass das Haus seiner Eltern auf einmal mehr Dschungel als Haus ist, bis es buchstäblich aus allen Nähten platzt. Nick dachte an das Buch, das ihm seine Grossmutter als Kind vorgelesen hatte, er tauchte ein ins Grün, fühlte sich besser.

Oskar war weg. Wo sie ihn wohl hingebracht hatte. Ein Trennungskater! Der Napf stand noch in der Küche, ein paar vertrocknete Krümel Gourmetspeise am Boden. Sonst war sie unheimlich gründlich gewesen: ihre Bücher, aussortiert, ihre vier Fünftel vom Kleiderschrank, leer, das Schuhregal, leer.

Nick stand auf, die Wollmäuse tanzten in der Ecke, wo die Kommode gestanden hatte. Seine Glieder schmerzten, seine Augen juckten.

Heute Morgen hatte er so elend ausgesehen, dass ihn sein Kollege fragte, ob ihm schlecht sei. „Ja, Juri!“, und dann hatte er sich auf die Werkbank gelehnt, Kopf in den Händen. Als Juri ihm den Arm um die Schulter legte, hatte er losgeheult.

Das Sofa war voller Katzenhaare. Er griff nach dem Kleberoller im Flur, und rollte ihn über den Stoff, Bahn für Bahn entfernte er die Haare. Oskar und er auf dem Sofa, sie waren ein Paar gewesen! Lou arbeitete auch abends oft an ihrem Schreibtisch, er sah sie von hinten, ihren langen Zopf, ihre Silhouette gegen das grelle Rechteck des aufgeklappten Rechners.

Tagelang hatte er es nicht aus dem Haus geschafft, es gab da aber diesen kleinen Anlass:

Seine Lieblingshose lag schon allzu lange auf dem Stapel, sie war aufgerissen, als er sich gebückt hatte. Diese

Änderungsschneiderei ums Eck – er mochte die Schneiderin.

Wendy aus Bernau. Immer so freundlich, redselig, und berlinerte so arg, ist manchmal kaum zu verstehen. Sie zeigte ihm die Nähte, die aufzutrennen waren, um die Hose weiter zu machen.

Sie legte das Stoffstück an, und strich darüber. Ihre Finger...

abgeplatzter Nagellack. So eine kleine Frau, und solch kräftige Hände!

Ungefähr so hatte er sich Wendys Auto auch vorgestellt: verbeulter Sportwagen. Als Nick aus dem Bahnhof trat, stand sie an ihren Wagen gelehnt, rauchte.

Der Schrottplatz, von dem Wendy erzählt hatte, war tatsächlich diese Fahrt wert gewesen. Als sie ankamen, schob sich ein Mann in blauer Latzhose aus dem Häuschen am Tor, Musik schallte aus dem alten Radio.

Er reichte Nick Handschuhe und deutete in Richtung der Schrottberge.

Was nicht alles als Plattform für Pflanzen dienen könnte! Nick stapelte jede Menge kleiner, flacher Teile auf seinen Wagen. Vorne wartete Wendy.

„Ich fahr dich schnell“ Sie zog an ihrer Zigarette, deutete zur Ausfahrt.

„Muss eh noch was aus dem Laden holen für´s Wochenende! Aber auf dem Heimweg gucken wir noch an meinem Lieblingsplatz vorbei, so schön da! Rein den Schrott in meine Limousine und dann ab mit uns!“

Er roch, ha! Wendys Wunderbaum schaukelte am Rückspiegel. Vom Parkplatz am Radweg führte ein Weg hinunter zu Fluss. Auf den regennassen Wiesen saßen Schwärme von Vögeln. Das Weiß des Nebels, die Saat der Vögel. Nick merkte, wie er sich entspannte.

Und dann klatschte Wendy, lachte! Die Schwärme erhoben sich in die Lüfte – ein Lärm, ein Geschnatter, es hallte, als stünden sie in einem aus Nebelwänden gebauten, riesigen Saal. Es kreiste

einige Male in Spiralen über ihnen, dann entfernte es sich in Richtung Dämmerung.

Wendys Wagen leuchtete sie noch in seinem Ockergelb an. Nick atmete noch einmal tief ein.

Am Atelier entließ Wendy ihn.

„So, mein Lieber!“ Sie nickte zustimmend und deutete auf die Zeile einstöckiger Ziegelgebäude.

„Wahnsinns Atelier haste da!“

„Nicht alles meins, wir sind einige, die hier werken.“

„Klasse! Tschüss, Du! Und vergiss kommende Woche nicht, Deine Hose bei mir abzuholen!“, sie lachte.

Was für ein Ausflug! Gut, dass er zugenommen hatte.

Inzwischen hatten sich die Umstände geändert. Aber trotzdem hatte er sich gesagt, trotzdem.

Achmed hatte ihn am Telefon nicht auf Lou angesprochen, dafür war er ihm dankbar.

Er läutete, Vorderhaus 4. OG. Er stieg die Treppe hinauf, auf jedem Halbstock schien ein bisschen mehr Licht durch das bunte Fensterglas. Außer Atem kam Nick oben an. Achmed öffnete, sie umarmten sich.

Im Flur standen Säcke mit Erde, Stapel von Blumentöpfen in allen möglichen Größen. „Schön, Nick, geh schon mal ins Wohnzimmer!“ Alles war vollgestellt mit Joghurtbechern und abgeschnittenen Plastikflaschen. Eine Armee von feuchten, braunen Erdzylindern. Die Samen würden sprießen, bald den

grünen Tatlin schmücken und den Raum in einen Dschungel verwandeln.

Es zog ihn zum offenen Fenster. Das Kreischen der Mauersegler, und was für ein Blick über die Baumkronen, zum Fernsehturm in der Ferne!

Er legte das kleine Zahnrad, das er Achmed als Kostprobe mitgebracht hatte, auf den Tisch neben das Tablett, der Kaffee duftete herrlich nach Zimt und Kardamon. Achmed kam herein. Nick holte die Skizze aus seiner Tasche und breitete sie aus.